

Prämumerations-Preise.

Table with 2 columns: 'Für Grad' and 'Mit Postversendung'. Rows include 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Vierteljährig' with prices in fl. and fr.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Wrauder Zeitung.

Redaction: Hauptplaz, im Winkel'schen Neugebäude... Expedition: und Insertions-Bureau... Hauptplaz, S. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 82.

Mittwoch den 11. April 1866.

XV. Jahrgang.

Die österreichischen Rüstungen.

Der vielfach besprochene Artikel der „Kölnischen Zeitung“ über die österreichischen Rüstungen liegt uns heute vor. Wir reproduciren denselben vollständig und bemerken, daß die „Kölnische Zeitung“ mit ihrer Behauptung, die Nachrichten der officiellen Berliner Organe über ungeheuerer Ansammlungen österreichischer Truppen an der nördlichen Grenze seien „maßlose Uebertreibung“, keineswegs vereinzelt dasteht, sondern daß dieselbe Ueberzeugung fast von der gesammten unabhängigen Presse Preußens getheilt wird — der außerpreussischen Zeitungen nicht zu gedenken. Das rheinische Blatt schreibt:

Wer ist Wolf und wer ist Lamm? das ist die Frage, um die es sich jetzt zwischen Preußen und Oesterreich handelt. Das Ministerium Bismark sucht Oesterreich als den angreifenden Theil darzustellen und die preussischerseits angeordneten kriegerischen Maßregeln sollen nur zur Vertheidigung dienen gegen die von Oesterreich getroffenen unbedingten Kriegsrüstungen, die Tag für Tag von der „Nordd. Allg. Ztg.“ mit Geräusch verkündigt werden. Oesterreich behauptet auf das nachdrücklichste, daß nichts ihm ferner liegt, als Preußen anzugreifen zu wollen, daß es nach dem preussischen Kriegsrathe vom 28. Februar und verschiedenen anderen drohenden Anzeichen von Berlin die nöthigsten Anordnungen zur Vertheidigung getroffen habe, um nicht von einem preussischen Einfälle überrascht zu werden. Die Darstellungen der „Nordd. Allg. Ztg.“, als ob Oesterreich ein Heer an der Grenze aufgestellt habe, um Preußen zu überfallen, beruhen auf maßloser Uebertreibung. Oesterreich steht bis jetzt auf tiefstem Friedensfuße und hat noch keinen Mann zur Fahne einberufen.

Bei einem solchen starken Widerspruche zwischen den Regierungen von Preußen und Oesterreich haben wir es der Mühe und der Kosten werth gehalten, einen militärisch gewiegten Mann die an Preußen grenzenden österreichischen Provinzen bereisen zu lassen, um auf den Grund der Wahrheit zu kommen. Abgesehen von seiner militärischen Tüchtigkeit steht der betreffende Herr in dem Streite zwischen Oesterreich und Preußen mit Herz und Sinn ganz auf Preußens Seite und sein Zeugniß hat um so mehr Anspruch auf Geltung.

Er schrieb uns gestern aus der böhmischen Festung Theresienstadt, 3. April:

Daß neuerdings in Böhmen mehrfache Truppenmärsche stattfinden und man mit Rüstungen allmählig beginnt, ist eine nicht zu läugnende Thatsache, allein bis jetzt wenigstens werden alle die Rüstungen so langsam und mit so geringer Energie betrieben, daß man die Ueberzeugung gewinnen muß, man wüßte in Wien keinen Krieg und glaube auch nicht so recht an dessen Beginn. Alle Infanterieregimenter befinden sich noch auf dem sehr niedrigen Friedensfuße von etwas über 320 Mann per Bataillon, und hier in Böhmen werden bisher weder Beurlaubte eingezogen, noch Pferde angekauft. Man hat dafür aber in den letzten Tagen mehrere böhmische Regimenter, die in Ungarn und Galizien liegen, nach Böhmen in ihre Bezirke zurückbeordert, um sie erforderlichen Falles schneller auf den Kriegsfuß setzen zu können. So ist das böhmische Infanterieregiment König von Hannover mit 3 Feldbataillonen jetzt aus Kralau nach Theresienstadt zurückverlegt worden, während man die Bataillone des italienischen Regiments Haugwitz, die früher hier garnisonirten, in die Umgegend verlegt. Ein Bataillon von Haugwitz ist nach Bodenbach verlegt, um diese Eisenbahneingangsstation gegen Sachsen zu besetzen. Für die Armirung der wichtigen Festung Theresienstadt, die in einem Kriege gegen Preußen entschieden eine bedeutende Rolle einnehmen wird, ist bisher noch nicht das Mindeste geschehen, wie es denn in Oesterreich bisher noch friedlicher aussieht, als man in Preußen hier und da zu glauben scheint.

Heute erhalten wir nun folgenden Brief:

Leitmeritz, 4. April. Die Nachrichten hinsichtlich der Aufstellung eines österreichischen Observationscorps an der Grenze gegen Preußen lauten seit gestern ungleich kriegerischer. Es ist die Anweisung gekommen, alles so einzurichten, daß die aus Böhmen rekrutirten Regimenter alles bereit halten sollen, um ihre Beurlaubten insoweit einzuziehen, daß sie in drei Bataillonen nöthigenfalls mit 1900 Mann ausrücken können, während sie bisher noch die niedrigste Friedensstärke von 54 Gemeinen per Compagnie hatten. Auch erwartet man in den nächsten Tagen zwei ungarische Husarenregimenter als Einquartierung, damit solche dann an der sächsischen Grenze Aufstellung nehmen sollen. Der FML. Graf Gondrecourt, bekannt aus dem schleswig-holsteinischen Feldzuge, der bisher Festungscommandant in Marien-Theresienstadt war, ist nach Prag berufen worden, um die Stelle eines Abtats des commandirenden Generals von Böhmen einzunehmen. Die Stimmung der Deutschen in Böhmen ist durchweg friedliebend gegen Preußen, und in den Lagern namentlich die Bewohner der Elbeuferstädte es lebhaft, daß ihre sehr bedeutenden Handelsbeziehungen mit Magdeburg plötzlich gestört sind. Unter den Czechen tritt der Deutschen, also auch Preußenhaß immer intensiver hervor, wie denn auch die czechischen Zeitungen unerschrocken zum Kriege anzureizen suchen.

Man beachte wohl das Datum dieser Briefe. Sie sind vom 3. und 4. April. Noch am 3. April sind in Oesterreich nicht einmal die nöthigsten Vertheidigungsmaßregeln an der Grenze getroffen worden; alles macht auf unseren Berichterstatter den Eindruck, daß man in Wien den Krieg nicht wünscht und daran nicht glaubt. Erst am 4. fängt es an, kriegerisch auszugehen. Und zwar gehen die Maßregeln auch vorgestern noch nicht weiter, als daß Vorbereitungen

zur Einziehung der Urlauber getroffen werden. Auch vorgestern findet unser Herr Correspondent das österreichische Militär noch auf tiefstem Friedensstande.

Nun aber handelt es sich zur Entscheidung der Streitfrage nicht um den 3. und 4. April, sondern es handelt sich um die Zeit vom 27. bis 29. März, wo in Berlin die Kriegsrüstungen angeordnet wurden, angeblich wegen formidabler österreichischer Rüstungen und Truppenansammlungen an der böhmischen und schlesischen Grenze. In Oesterreich-Schlesien ist unser Herr Berichterstatter noch nicht gewesen, aber specielle Angaben der „Allg. Ztg.“ lauten dahin, daß in der ganzen Provinz bis dahin bloß zwei Bataillone standen, das eine nur 380 Mann stark, in Summa also nicht mehr als 1000 Mann.

In Fragen des Thatsbestandes gibt es für uns kein Oesterreich, kein Preußen und keine Politik, sondern keine andere Richtschnur als die Wahrheit. Und nach dem, was wir jetzt aus Briefen zuverlässig wissen, und nach den Nachrichten aus Oesterreich-Schlesien, die diesen zuverlässigen Berichten entsprechen und den Stempel der Wahrheit an sich tragen, hat Oesterreich die Wahrheit gesprochen, wenn es feierlich versichert, sich bisher zu keinem Angriffe auf Preußen gerüstet zu haben. Die Nachrichten der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über eine österreichische Invasionsarmee, die drohend an Preußens Grenze aufgehäuft sei, ist maßlos übertrieben, ist ein leeres Schreckbild gewesen. Preußen hatte keinen Grund, außerordentliche Maßregeln zur Vertheidigung zu treffen.

Das ist die nackte Thatsache, über die wir weiter keine Betrachtungen anstellen wollen. Die Gegner Preußens werden nicht ermangeln, zu sagen, die Darstellungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wären geflüchtig irrig gewesen, um die Welt zu täuschen und Sr. Majestät den König zu bewegen, außerordentliche kriegerische Maßregeln anzuordnen, damit Preußens militärische Ehre mehr und mehr engagirt werde, wie das in Bismarks Plan liege. Fern sei es von uns, an eine abfichtliche Täuschung zu glauben; aber jedenfalls zweifeln wir nicht länger daran, daß das ministerielle Blatt getäuscht worden ist.

In der neuesten Nummer der „Kölnischen Ztg.“ schreibt derselbe Correspondent aus Prag, 5. April:

Die Kriegsrüstungen gehen langsam, sehr langsam in Böhmen vor sich. Es kommen zwar mehrere Regimenter aus verschiedenen Provinzen des Staates fortwährend hier an und werden gegen die preussische und sächsische Grenze geschickt, allein sie befinden sich durchweg noch immer auf dem niedrigsten Friedensfuße von 54 Gemeinen per Compagnie, und bisher sind, ich wiederhole es noch einmal, nirgends die Beurlaubten einberufen worden. In den Arsenalen und Militärwerkstätten wird auch nur schwach gearbeitet und mehr geflickt und ausgebessert, als Neues geschafft. Kurz man sieht überall, daß Oesterreich bis jetzt noch möglichst viel Geld sparen will. Die Stockung der Gewerbe und des Handels in Böhmen ist überaus groß. Alles ruht, und ein bedeutender Geschäftsmann klagt mir, er habe sonst in einem Tage mehr Geschäfte gemacht, als jetzt in einer ganzen Woche. Soeben lese ich in der „Kölnischen Zeitung“ vom 3. April eine aus der „N. Pr. Ztg.“ entnommene Notiz, daß bei Theresienstadt schon an 30.000 Mann concentrirt sein sollten. Entweder ist eine Null versehenlich zu viel gesetzt worden, oder der betreffende Correspondent hat den größten Unfuss geschrieben. In Theresienstadt stehen ein Depotbataillon von 120 Mann, drei Feldbataillone von 300 Mann vom Regiment „König von Hannover“, ein schwaches Jägerbataillon und etwas Festungsbatterie, in der Umgegend drei eben so schwache Bataillone vom Regiment „Württemberg“ und drei schwache italienische Bataillone von „Haugwitz“, dann noch einige Jäger; alles zusammen kaum 3000 Mann. In ganz Böhmen längs der sächsisch-schlesischen Grenze sind bisher noch nicht 30.000 Mann aufgestellt. Es ist wirklich gewisslos, wenn ich weiß nicht, aus welcher Absicht — die ohnehin schon starke Besorgnis des Publikums durch solche gänzlich unwahre Correspondenzen noch mehr gesteigert wird. Hier in Böhmen glaubt man, daß die Preußen wo möglich schon am nächsten Tage angreifen und alles mit Feuer und Schwert verderben werden, und in Preußen scheint man wieder umgekehrt die gleiche unbegründete Besorgnis vor Oesterreich zu hegen. Wenn die Zeitungspreise, welcher politischen Partei sie nun auch immerhin angehören mag, Anspruch auf Achtung machen will, so sollte sie sich doch vor allem, wenigstens so weit dies angeht, der Wahrheit zu befleißigen suchen.

Ein Aufruf an das deutsche Volk.

Der Stuttgarter „Beobachter“ veröffentlichte vor einigen Tagen einen Aufruf an das deutsche Volk aus Anlaß des österreichisch-preussischen Conflictes. Derselbe ist im Namen der württembergischen Volkspartei erlassen, und schließt sich dem Bamberger Beschlusse an, welcher als Vorort der deutschen Volkspartei dieses Jahr Stuttgart bezeichnet hatte.

Im Eingange wird die Aufgabe und Organisation der deutschen Volkspartei in großen Zügen entwickelt; sodann schließt der Aufruf mit folgenden, unter den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt beherzigenswerthen Worten:

Ueber Schleswig-Holstein ist der Haber der Großmächte jetzt offen ausgebrochen und ihre Verständigung kann nur auf Kosten der übrigen Bundesstaaten erfolgen.

Ob solcher Verständigung ein Krieg vorausgeht oder nicht — sie bedeutet die Unterdrückung und Theilung

Deutschlands und diese Gefahr fordert dringend, daß sich die Parteien, welche ehrlich die Freiheit und Einheit wollen, um die schwarzrothgoldene Fahne scharen. Bedenfalls müssen dies alle thun, welche auf die Freiheit so wenig als auf die Einheit zu verzichten gedenken.

Noch dürfen wir hoffen, das deutsche Volk in Preußen und Oesterreich werde in der letzten Stunde dem brüdermörderischen Kampfe um die Großmachtsstellung Einhalt thun; geschieht es nicht, so werden wir im übrigen Deutschland zwar den Krieg nicht hindern können, aber ihn mitzukämpfen, soll uns Niemand zwingen.

Die scheinbare Rückkehr Oesterreichs zu dem auch von ihm nicht minder als von Preußen mißachteten und mißhandelten Bundesrecht, darf uns nach allen Erfahrungen nicht bestimmen, in dem an sich gerechten Kampfe gegen den preussischen Störfried blinzelnden Partei zu nehmen; würden wir doch nur Gefahr laufen, der un deutschen Politik des österreichischen Großstaats zu dienen. Unser Gut und Blut hinzugeben sind wir nur da verpflichtet und bereit, wo wir sicher sind, daß der Kampf für und nicht gegen Deutschland geführt wird.

Die österreichische Regierung hat es in der Hand, tatsächliche Garantien in dieser Beziehung zu geben.

Wenn sie zu einem versaffungsmäßigen Zustand innerhalb ihres eigenen Landes zurückkehren und das gescheiterte Reformwerk der deutschen Bundesverfassung dadurch wieder aufnehmen würde, daß sie vor allem ein deutsches Parlament beruft oder anerkennt, dann dürfte das übrige Deutschland weniger Bedenken haben mit ihr zu gehen.

Geschieht nichts von allem dem und kommt es zum Krieg zwischen Preußen und Oesterreich, so ist die Sprengung des deutschen Bundes vollendet und auch den nicht großmächtlichen Staaten ihr Selbstbestimmungsrecht zurückgegeben.

Auf Grundlage desselben ist von den politisch und geographisch entsprechend situirten Staaten eine neue Verbindung, unter Mitwirkung einer gemeinschaftlichen Volkserhebung zu bilden, das System der allgemeinen Volkswehr in Ausführung zu bringen und für Aufrechterhaltung einer bewaffneten Neutralität das Nöthige vorzutheilen, selbstverständlich aber das Beitrittsrecht anderer deutscher Staaten principiel und thatsächlich zu wahren. Eine active Unterstützung von Seiten der so verbündeten Staaten kann jedoch in dem bevorstehenden Krieg nur derjenigen Großmacht zu Theil werden, welche diese Föderation und das ihr zu Grunde liegende Princip der Selbstbestimmung auch für Schleswig-Holstein anerkennt, gegenüber von jener, welche es bestreitet.

Dies ist die Politik, welche jetzt allein Deutschland vor einer Zweitheilung und uns vor dem drohenden Untergang der Freiheit bewahren kann. Nur für diese Politik dürfen die Kammern der Einzelstaaten ihren Regierungen Geld und Mannschaft verwilligen und das Volk spreche sich hierüber gegen seine Abgeordneten unverzüglich und mit aller Bestimmtheit aus. Zu dieser Politik werden wir alle diejenigen deutschen Männer, die, gleich fern von particularistischer Befangenheit wie vom Högendienst der Macht, an das ewige Recht des Volkes glauben, seine Geschichte selbst zu bestimmen. Wir fordern insbesondere unsere Brüder in Oesterreich und Preußen auf, sich uns anzuschließen und, unbeirrt von Eroberungssucht und Großmachtsdünkel, unser Streben an ihrem Theil zu unterstützen. Kann der neue Bund auch nicht von vornherein die ganze Nation umfassen — der Geist, der ihn gegründet, der deutsche Geist freier Föderation soll nimmer ruhen noch rasten, bis er sein Werk vollendet hat. Nur mit ihm, durch ihn erringen wir für Alle die ganze Freiheit, das gleiche Recht und das Eine Vaterland!

Erklärung des Sechsenddreißiger-Ausschusses.

Frankfurt, 8. April.

Der Sechsenddreißiger-Ausschuß hat gestern außer Anberem die folgende Erklärung beschlossen:

1. Drohend steht vor Deutschland die Gefahr des Bürgerkrieges, der Einnischung des Auslandes, die Gefahr des Unterganges der bürgerlichen Freiheit und des Wohlstandes.

2. Das rechtswidrige Verfügen der deutschen Großmächte über die von dänischer Herrschaft befreiten Herzogthümer wie über eine Kriegsbeute, die offenkundigen Pläne gewaltsamer Annexion bei der preussischen Regierung, die Schwäche fast aller übrigen deutschen Regierungen, wie einer Bundesverfassung, welche das Volk von der Leitung seiner Geschichte vollständig ausschließt, führen die Verwirrung und das Verderben über Deutschland herauf.

3. Der entschiedenste, den deutschen Bürgerkrieg verdammdende, Protest sei die Antwort auf jedes friedensstörende Beginnen. Schon hat sich in einzelnen preussischen und anderen Städten eine laute Stimme gegen die Gefahren einer verderblichen Cabinetspolitik erhoben; will aber das deutsche Volk sich nicht zum Mitschuldigen machen an dem Nationalunglücke, so muß es allerorten so vernunftlich und kräftig seine Meinung und seinen Willen kundgeben, daß die Räte und Träger der Kronen sie nicht überhören können.

4. Eine vollständige Umgestaltung der deutschen Verfassung ist nothwendig, wollen wir für die Zukunft den Jammer und die Gefahren der jetzigen Zustände beseitigen. Jeder Regierung aber, welche, das Recht des eigenen Lan-

Vertical text on the left margin containing various advertisements and notices, including 'Berlosung', 'Niesinger', 'Tion ELN', and 'Mattoni'.

Table with 2 columns: '7. April' and 'Waare'. It lists various goods and their prices, such as '20.25', '22.50', '15.50', '18.50', '12.50', '88.60', '78.50', '104.90', '41.90', '5.03', '8.46', '8.67', '8.82', '10.68', '1.56', '104.75'.

des nicht achtend, mit Plänen einer Bundesreform hervortritt, etwa in der Absicht, Bundesgenossen im Bürgerkriege zu werben, fehlt mit dem Vertrauen des eigenen und des deutschen Volkes die Gewähr für das Gelingen des großen, nationalen Einigungswerkes.

## Der Ueberfall auf die belgische Gesandtschaft.

Das mexicanische Journal „l'Ére Nouvelle“ veröffentlicht unter dem Datum des 10. März folgende Details des Ueberfalls, dessen Gegenstand die belgische Gesandtschaft auf dem Wege von Mexico nach Vera-Cruz gewesen ist: „Ein tragisches Ereigniß hat auf der Straße von Puebla am 4. März stattgefunden, und hat, als es Sonntags in der Hauptstadt bekannt wurde, nicht verfehlt, Schrecken und Verwirrung daselbst zu verbreiten. Die Diligence, welche die Mitglieder der außerordentlichen belgischen Mission führte, wurde angegriffen, ein Reisender fiel von einer Kugel durchbohrt, drei andere wurden verwundet. Im ersten Moment übertrieb man noch das ohnehin Schreckliche; man erzählte sich, die ganze Gesandtschaft sei entführt und befinde sich in den Gebirgen in Gesellschaft der Banditen. Die Anzahl dieser schätzte man auf sechzig. Die Sache wurde überdies so dargestellt, als ob sie von langer Hand her vorbereitet wäre, und man es auf die belgische Gesandtschaft ausdrücklich abgesehen hätte. Auf das Minimum der Wahrheit zurückgeführt, verliert zwar der Vorfall seinen ernsten politischen Hintergrund; er sinkt einfach zu einem Räuber-Ueberfalle der gewöhnlichsten Art herab.

In der Diligence befanden sich der General Foury, sein Adjutant Herr Marchal, der Major Altwies und zwei andere Personen. Der Baron d'Huart saß mit einem Diener auf der Imperiale. Zwei Herren aus der Gesellschaft, die zu Pferde waren, befanden sich eine Strecke voraus. Dem ersten Wagen folgte ein zweiter, von Reisenden eingenommen, die der Mission vollkommen fremd waren. Beide Wagen folgten, von jeglicher Escorte umbegleitet, bis nach Venta de Cordova, wo sich ihnen die gewöhnliche mexicanische Escorte angeschlossen, und ihnen bis nach Berranca de Quanes das Geleite gab. Hier selbst hätten sie mit einem ähnlichen Militär-Gefolge, von Rio Frio kommend, zusammenstoßen sollen; aber aus Gründen, die bisher noch nicht erforscht sind, verspätete sich das Detachement und die beiden Diligences mußten ohne Escorte weiterreisen. — Auf dem Wege von Berranca befand sich eine kleine Anhöhe, welche die Wagen langsam hinaufzuführen, als an derselben ungefähr zwölf Individuen erschienen, die dem ersten Conducente zuherschritten. Der Baron d'Huart antwortete auf die Aufforderung mit einem Schusse. Die Banditen zögerten nicht, in derselben Weise zu erwidern, und d'Huart fiel bald, von einer Kugel mitten durch die Stirne getroffen. Ein regelmäßiger Kampf entspann sich nun zwischen den Reisenden und den Banditen, die den Diligences immer näher kamen. General Foury und seine Begleiter, denen sich noch die Inhaber der zweiten Diligence zugesellten, verließen den Wagen und stürmten mit dem Regen in der Faust gegen die Räuber, die, auf einen solch tapfern Widerstand nicht vorbereitet, die Flucht ergriffen. Der General wurde am Kopfe und am Nacken verwundet, Herr Marchal am Arme, der Major Altwies hat

drei Wunden erhalten, doch sind alle die hier erwähnten Verwundungen ohne großen Belang, außer der des Herrn Marchal, dessen Heilung wohl längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Man schaffte die Blessirten auf Tragbahnen, in kleinen Tagmärschen reisend, nach der Hauptstadt.

Raum langte die Kunde von dem Ueberfall, die natürlich auf Flügeln der Elektrizität flog, in der Hauptstadt an, als der Kaiser erklärte, daß er sich durch eigenen Augenschein von dem Zustande der Kranken überzeugen wolle, und in Wirklichkeit reiste er desselben Tages, als die Nachricht eintraf, um 5 Uhr Nachmittags aus der Hauptstadt ab, und langte gestern (9. März) um 5 Uhr Morgens in Rio Frio an. Seine erste Sorge war, die Hauptstadt über die Lage der Kranken zu beruhigen, er telegraphirte augenblicklich, daß die Wunden durchaus ungefährlich seien. Nicht lange konnte jedoch Sr. Majestät bei den Leidenden verweilen; nach wenigen Stunden Ruhe befand er sich schon wieder unterwegs auf dem Wege zurück. — Eine Abtheilung Gendarmen ist den Banditen nachgeschickt worden; man ist nicht ohne Hoffnung, ihre Schlupfwinkel zu entdecken.“

\* Pest, 10. April.

Morgen nimmt das Abgeordnetenhaus, wie „Pesti Napló“ meldet, seine Sitzungen wieder auf und sind für diese Sitzung folgende Gegenstände auf die Tagesordnung gestellt:

1. Berichte der Verifications-Commission;
2. die Wahl jener 15 siebenbürgischen Abgeordneten, welche in der zur Ausarbeitung des Entwurfes über die gemeinsamen Angelegenheiten entsendeten Commission noch fehlen;
3. der Bericht der Zwölfer-Commission und diesem zufolge die Verfügung über die Constituirung der in Vorschlag gebrachten sieben Commissionen;
4. der Bericht der mit der Uebernahme des neuen provisorischen Landhauses betrauten Commission, und diesem gemäß die Beschlußfassung über die Zeit der Uebersiedlung in die neuen Landhaus-Localitäten.

Man hält es auch für möglich, daß in derselben Sitzung eine Feststellung bezüglich der noch unbesetzten für die Siebenbürger reservirten zweiten Vicepräsidenten- und sechsten Schriftführerstellen des Hauses erfolgen werde.

Diese Sitzung findet, wie selbstverständlich, noch im Museumsjaale statt.

Von einer sehr gut unterrichteten Seite erhält das „N. Frdbl.“ die folgende Nachricht aus Pest: „Der Entwurf der zweiten Adresse des Abgeordnetenhauses hat wenig Aussicht, nach Wien zu gelangen. Die Magnatentafel, welche demnachst an die Berathung desselben gehen soll, wird denselben nicht annehmen, da die Majorität für die Ablehnung bereits gesichert ist. Dieser Entschluß ist in den Deputirtenkreisen vollkommen gefaßt, und man berathschlagt bereits darüber, was zu geschehen habe, wenn die Magnatentafel den Adress-Entwurf abgelehnt haben wird. So viel man vernimmt, wird dann eine Partei (und was da sehr bemerkenswerth ist, nicht die Rechte, sondern eine Fraktion des Centrums) den Antrag stellen, den Adress-Entwurf ad acta zu legen. Für diesen Antrag wird jetzt Propaganda gemacht, und man hat alle Aussicht, ihn angenommen zu sehen, da die Ansicht immer mehr Verbreitung findet, daß der Zweck der Adresse, nämlich die Rechtsverwahrung gegen eventuelle Folgerungen in Bezug auf die Rechtscontinuität,

durch den Beschluß der Adresse von Seite der Deputirten, tafel vollkommen erreicht sei. Diese Ansicht wird im Protocolle niedergelegt und der Adress-Entwurf dann ad acta gelegt werden.“

## A u f r u f

in Betreff des in Arad am 12. August 1866 abzuhaltende Landes-Gefangnisse.

Bei der am 21. August 1865 in Pest abgehaltenen Generalversammlung der Landes-Gefangnisse wurde der Beschluß gefaßt, daß das 1866er Landes-Gefangnisse in Arad abgehalten werde. — Der Arader Gefangnisse hat diesen Beschluß bei seiner am 8. December 1865 abgehaltenen Generalversammlung — als seinen Wünschen entsprechend — mit Freuden aufgenommen und auch seinerseits mittelst Beschluß ausgesprochen, daß er das Landes-Gefangnisse im Monat August 1866 abzuhalten und zu arrangiren wünscht und erwählte auch sofort aus seinem Schoße das Arrangirungs-Comité.

Dieses Arrangirungs-Comité hat die zur Erlangung der Concession des h. k. ung. Statthalterrathes und der Arader städt. Behörde, sowie zur Ermäßigung der Fahrpreise auf Eisenbahnen und Dampfschiffen und die zur Quartirung der Gäste nothwendigen vorläufigen Verfügungen bereits getroffen, und gleichzeitig vereint mit dem Arader Conservatorium beschloffen, daß das Fest des hundertjährigen Bestandes des Conservatoriums gemeinschaftlich mit dem Landes-Gefangnisse abgehalten, und daß auch die Weihe der Gefangnisse in das Programm der Festlichkeiten aufgenommen werde; — mit einem Wort, das Comité hat alles gethan und wird seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechend alles thun, um einestheils den äußeren Glanz und das Interesse des Festes zu heben, anderentheils aber den Anforderungen der Kunst zu genügen.

Der Zeitpunkt zur Abhaltung der Festlichkeiten wurde auf den 12. August 1866 und den darauffolgenden Tagen festgesetzt, wann auch die Generalversammlung der Landes-Gefangnisse zusammentritt, wobei über den, durch die von Seite der Pester Generalversammlung delegirte Commission ausgearbeiteten, auf die Organisation des ungarischen Landes-Gefangnisse bezüglichen Entwurf, sowie über die angefertigten Vereinsstatuten verhandelt und gleichzeitig der Landes-Gefangnisse constituirte wird.

Das gefertigte Comité, indem es, seinem Auftrage entsprechend, hievon die sämmtlichen pl. t. vaterländischen Künstler, Gesangs- und Musikvereine zu verständigen und unter Einem besonders die in den Ländern der ungarischen Krone befindlichen sämmtlichen Gefangnisse zur Theilnahme an diesem Landesfeste und zur Mitwirkung bei den Gefangnissevorträgen mit vollem Vertrauen achtungsvoll einzuladen für seine angenehme Pflicht erachtet, thut dies mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihre diesfällige Einladung durch je zahlreichere Entsendung von mitwirkenden Mitgliedern erwiedert werden wird.

Die eingeladenen pl. t. Künstler, Musik- und Gefangnissevereine werden achtungsvoll ersucht, das gefertigte Comité von ihrem Erscheinen bis 15. April l. J. unter der Adresse: „Josef Paukó, Gefangnissevereins-Secretär in Arad, Kreuzgasse Nr. 1.“ gefälligst ver-

## Genilleton.

### Zwischen zwei Sonntagen.

Erzählung von H. Franz.

Vorletzten Sonntag war ich, einen Freund auf dem Lande zu besuchen, in einen Stellwagen gestiegen, der bis auf einen einzigen Platz gefüllt, sich eben in Bewegung setzen wollte, als ein Mädchen quer über die Straße gegangen kam und dem Kutscher stille zu halten winkte.

Die eben Ankommende wurde nicht ohne Zeichen des Unmuthes von den schon im Wagen sitzenden empfangen, doch schien sie dies nicht sonderlich zu kümmern, sie nahm nur Bedacht, ein großes, in ein schneeweißes Tuch eingeschlagenes Packet vorsichtig hineinzuhoben.

Auf diesem Packete schwebte ein leichtes, rundes Körbchen, aus dessen nicht völlig geschlossenen Deckel süßer Blumenrost strömte.

„Ich bitte, halten Sie dies nur einen Augenblick“, sagte das Mädchen zu ihrem Nachbar, der bei dieser Bewegung den Deckel etwas bei Seite schob und einen Kranz von frischen Myrthen und Drangenblüthen sehen ließ.

Das duftige Gewebe, das zwischen dem blendend weißen Tuche hervorguckte, sollte also einer Braut zum Hochzeitsschmuck dienen.

Ich sah bei dieser Entdeckung lächelnd auf den nicht mehr ganz jungen Mann hin, der das Körbchen übernommen, er erwiderte mein Lächeln nicht, mir schien es, als glitte eine leise Bewegung über sein blasses ernstes Gesicht.

Am Wege steht ein Haus, an dessen Fronte eine Uhr angebracht ist. Das Mädchen warf, sich vorbeugend, einen Blick darauf, und strich sich, wieder in den Wagen zurücklehrend, mit ihren unbehandschuhten rothen Fingern ungeduldig das Haar aus der Stirne.

Der Mann ihr zur Seite seufzte tief auf. Stand er in irgend einem Zusammenhange mit ihr?

Mir schien es nicht, denn wie ich mich erinnerte, hatten sie sich beim Einsteigen nicht einmal begrüßt.

Wir passirten endlich die Linie, kamen ins Freie und zuletzt auf die Hauptstraße des Dorfes.

Ich hatte, von der Hitze des Nachmittags übermannt, von der langsamen Bewegung des Wagens eingewiegt, etwas eingeschlummert und erschrocken empor, als ein rasches Klingeln ertönte, das Fuhrwerk stille hielt und das Mädchen den Metallring der Schnur losließ, den ihre rothen Finger gefaßt hatten.

Vorsichtig wie sie es beim Einsteigen gethan, verließ sie mit ihrer leichten Bürde den Wagen.

Aus den Fenstern des Hauses, in welches sie trat, blickte eine freundliche, alte Frau und nickte ihr zu. Hinter dieser alten Frau tauchte ein lieblicher, weiblicher Kopf auf, dessen künstlich geordnetes Haar schlecht zu den einfachen Kattunkleide paßte, den die Trägerin desselben vergeblich hinter der lächelnden Alten zu verstecken suchte.

Auch ich war nahe dem Ziele meiner Reise, stieg bald ab und ging zu meinem Freund; er war nicht zu Hause und ich schlenderte, die Zeit bis zu seiner Rückkunft verträdelnd, müßig in den Gassen des Dorfes umher.

Im Hin- und Herwandern kam ich an der Kirche vorüber, einige Wagen standen davor, die Thüre derselben war halb offen, am Altare brannten die Kerzen.

Eine gewisse Neugierde, ob der liebliche Kopf, der am Fenster aufgetaucht, der Braut gehöre, trieb mich in die Kirche hinein. Ich hatte mich nicht geirrt, der Kattunüberrock war dem düstigen, weißen Hochzeitkleide gewichen, auf den dunklen Locken prangte die Myrthenkrone, aus den milden Augen strahlte innige Liebe — ein Meer der Seligkeit. Ja, diese reizende Erscheinung war es werth, sich durch das Gedränge Bahn zu brechen. Mein altes Junggesellenherz fühlte sich ganz wunderbar bewegt.

Ihr glücklichen Menschen! dachte ich und zog mich hinter einer Säule zurück, das ganze Bild zu übersehen.

Außer der lieblichen, kindlich schönen Braut, war nichts Ungewöhnliches an dieser Hochzeit. Der Bräutigam im schwarzen Frack und weißer Halsbinde die Kranzjungfrauen in ihren hellrosa Kleidern, die flüsternden, weinenden alten und jungen Frauen und Mädchen, sie boten nichts Sonderliches, nichts was sich von andern Hochzeiten unterschied.

Die Brautmutter sah unter ihrer abenteuerlichen Haube gerührt und freudig auf das junge Paar.

Der alte Mann mit dem eisgrauen langen Haar ihr zur Seite drückte ihr wohl in liebender Erinnerung des Tages, wo sie beide miteinander vor dem Altar gestanden, die Hand.

Nun war die Traurede vorüber, der Segen des Priesters gesprochen, der Moment des Küßens und Beglückwünschens gekommen. Ich hatte meine Neugierde befriedigt, drängte mich durch die Menge und langte bei meinem Freunde an.

Als ich spät Abends wieder nach der Stadt zurückfuhr, kam ich an dem Hochzeitshause vorbei, da waren die Fenster alle erleuchtet, frohe Tanzmusik tönte aus denselben heraus und im raschen Fluge schwebten gleich Nebelbildern die lichten, lustigen Mädchengestalten an den Fenstern vorüber.

Zu Hause angelangt, fand ich einen Brief meiner Cousine aus B., in welchem sie mich bat, ihr in D. eine

Wohnung zu miethen, da sie, um eine Cur zu gebrauchen, über Sommer hieher kommen wollte. Sie trug mir höchste Eile auf. Bis zum nächsten Sonntag zu warten, mochte zu lange währen, ich beschloß daher, am Donnerstag hinauszufahren.

(Schluß folgt.)

## Die D'Donoghue.

Bilder aus der „grünen Insel.“ Nach dem Englischen von Beda Levin.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 80.)

Fünfhundert! wiederholte Sir Marmaduke, als Roach weggefahren war, ihm nachblickend, mein halbes Vermögen gäbe ich hin, ihn gerettet zu sehen. Roach calculirte auf dem Rückwege nach Carrig-na-Corra den möglichen Gewinn der ihm aus dieser Begegnung mit dem Baronet erwachsen könnte und sann auf einen Vorwand, sein Wiedererscheinen im Castelle zu erklären. Die Nacht brach herein als er den schmalen Fahrweg zu demselben wieder hinaufschirte und eben schloß Kerry droben das alte Thor mit Niegeln und Balken so sorgsam, als wäre innerhalb desselben etwas werth, verwahrt zu werden. Er hörte etwas herankommen und beilte sich umsomehr, sein Geschäft zu brenden, worauf er ein kleines, eisernes Suchthürchen am rechten Thorflügel öffnete, nachzusehen, was es gebe.

Pack Euch bei Zeiten wieder fort, schrie Kerry hinaus und dankt Gott, daß nur ich Euch gesehen, denn beim heiligen Finbar, wenn Master Mark Euch zu Gesicht kriegt, jagt er Euch mehr Blei ins Zell als Euch gesund sein könnte.

Was Kerry? Du Schelm, was redest Du da? Kennst Du mich nicht, Durche?

Kerry heiß ich, dies ist sicher, so pfißig Ihr aber auch seid, kommt mir nicht herein, sage ich. Fort, fort, ich warne Euch endlich, faiz, wenn Ihr nicht hören wollt . . . und ein ominöses Knacken, wie wenn ein Flintenhahn gespannt wird, ließ sich vernehmen, indeß der Lauf eines Carabiners durch die Lucke geschoben ward.

Donner und Hölle, wird der Schuft am Ende gar Feuer geben, schrie Roach.

Es ist einweiliger nur mit Riefeln geladen, entgegnete Kerry, so gut zielend, als es die Dunkelheit gestattete und ich zähle drei und soll ich nie wieder auf Stiefelsohlen laufen, wenn ich nicht loedrücke, ehe ich fertig geöhlt Eins . . .

Alle Heiligen schüken mich, schrie Roach, Mörder! und der Schreck lähmte ihm die Glieder und nagelte ihn an der Stelle fest, auf der er sich befand.

Seite der Deputirten.  
Anficht wird im Pro-  
Entwurf dann ad acta

12. August 1866  
Gefangensfestes.

in Pest abgehaltenen  
Gefangensfestes wurde der  
Landes-Gefangensfest in  
der Gefangensverein hat  
December 1865 abgehal-

at die zur Erlangung  
haltererathes und der  
ermäßigung der Fahr-  
hiffen und die zur Be-  
vorkaufigen Verfügun-  
bereint mit dem Arader  
Fest des 1/2hundert-

er Festlichkeiten wurde  
den darauffolgenden Ta-  
berverammlung der Lan-  
dabei über den durch die  
entlung delegirte Com-  
ganisirung des ungaris-  
lichen Entwurf, sowie  
verhandelt und gleich-

es, seinem Auftrage  
pl. t. vaterländischen  
zu verständigen und  
ändern der ungarischen  
Gefangensvereine zur Theil-

Witwicklung bei den  
ne achtungsvoll einzu-  
trachtet, thut dies mit  
die diesfällige Einladung  
on mitwirkenden Mit-

ine Cur zu gebrauchen,  
Sie trug mir höchste  
ag zu warten, mochte  
am Donnerstag hin-

gheue.  
nach dem Englischen

Dr. 80.)

Marmade, als Roach  
mein halbes Vermögen  
Roach calculirte auf  
den möglichen Gewinn  
dem Baronet erwachsen  
sein Wiedererscheinen  
nach herein als er den  
der hianantfährte und  
hor mit Niegeln und  
halb desselben etwas  
te etwas herankommen  
äst zu beenden, worauf  
am rechten Thorflügel

rt, schrie Kerry hinaus  
sehen, denn beim hei-  
Euch zu Gesicht kriegt,  
als Euch gesund sein

redest Du da? Kennst

öffigig Ihr aber auch  
Fort, fort, ich warne  
oben wollte . . . und  
tenhahn gespannt wird,  
ines Carabiners durch  
Schuß am Ende gar

in geladen, entgegnete  
ntlichkeit gestattete und  
er auf Stiefelsohlen  
che ich fertig gezählt

Roach, Mörder! und  
nd nagelte ihn an der

ständig zu wollen. Die pl. t. Gefangensvereine werden noch  
besonders erucht, auch auf folgende Punkte zu antworten:  
1) In welcher Weise der pl. t. Gefangensverein an dem  
Landes-Gefangensfest theilzunehmen wünscht, als mitwirkende,  
oder als sich bloß repräsentirende Körperschaft, oder ob der-  
selbe dabei überhaupt erscheinen wird.

2) Wenn er als mitwirkende Körperschaft theilzuneh-  
men wünscht, wie viel Mitglieder von jeder Stimme er-  
scheinen werden, und in diesem Falle wie viele Exemplare  
der Stimmen derselbe von dem zum gemeinschaftlichen Vor-  
trag gelangenden Gefangensstücken zugesendet wünscht, und ob  
derselbe auch an dem Vortrag der einzelnenlieder theil-  
nehmen wird?

Die Gesamtstücke werden bis Ende April unverzüg-  
lich versendet, auch die auf die Festlichkeit bezüglichen fer-  
neren Verfügungen wird das Arrangirungs-Comité nicht  
säumen sowohl im Wege der Journale und im Nothfalle  
auch mittelst Briefen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Indem der Arader Gefangensverein und das Arrangirungs-  
Comité die Abhaltung dieses Landes-Gefangensfestes im In-  
teresse der Hebung der vaterländischen Kunst unternahmen,  
zweifeln sie nicht, daß ihre Bemühungen in allen Theilen  
des Vaterlandes der wärmsten Theilnahme und Unterstützung  
begegnen werden.

Mit patriotischer Achtung

Arad, 27. Februar 1866.

im Namen des Arader Ge-  
fangensvereines und in dem  
des Arrangirungs-Comité's:

Peter v. Uzel,

Präsident.

János József,

Secretär.

Jene pl. t. Musik- und Gefangensvereine, welche in dem  
vorjährigen Sängertaschenbuch noch nicht aufgenommen  
oder erst neustens entstanden sind, und demzufolge auch nicht  
separat eingeladen werden konnten, mögen diesen im Wege  
der Zeitungen veröffentlichten Aufruf als Einladung betrach-  
ten und im Sinne desselben sich melden.

### Kaiserliche Verordnung

über die Ermäßigung der Bergwerksab-  
gaben;

gültig für das ganze Reich.

Um die gedrückte Lage des Bergbaues zu erleichtern  
und mittelbar auch die davon abhängige Industrie thunlichst  
zu unterstützen, finde Ich auf Grundlage Meines Patentens  
vom 20. September 1865 (Reichsgesetzblatt Nr. 89) und  
nach Anhörung Meines Ministerrathes zu verordnen, wie folgt:

1. Die auf dem Gesetze vom 28. April 1862, § 3,  
Reichsgesetzblatt Nr. 28, beruhende Freischurfgebühr jährli-  
cher zwanzig Gulden ö. W. für jeden Freischurf wird vom  
1. Juli 1866 angefangen auf den Betrag jährlicher vier  
Gulden ö. W. herabgesetzt und zugleich gestattet, daß die in  
Folge Meiner Entschliessung vom 5. August 1859 erlassene  
Ministerialverordnung vom 30. September 1859, Reichsge-

Und zwei! schrie der Knecht.

Ich gehe! verflucht der Platz und daß ich ihn je betre-  
ten, halt, ich gehe . . .

Zu spät, lachte Kerry, und . . . drei! und damit  
drückte er los und ein Hagel Kieselsteine und kleine Schrot-  
körner flog über Roach's Kopf dahin. Roach war in die  
Knie gesunken, der Pony aber, erschreckt von dem Gruß,  
rannte mit nie gesehener Schnelligkeit den Weg hinab, mit  
der alten Kalesche, die dahin flog als müsse sie in tausend  
Trümmern gehen. Kerry brach in ein schallendes Geläch-  
ter aus.

Will Dir eins aufbrennen, Schuft, schrie er, mit dem  
echten Stempel, war nur eine Abschrift vom wahren . . .  
Ein klägliches Stöhnen antwortete diesmal.

Wird doch nicht hin sein, Mäusel! sagte Kerry, vor-  
sichtig das Thor öffnend und mit den Laternen hinausleuch-  
tend. Na, Mister Cassidü oder Mister James, steht auf,  
Es war nur Spaß . . . heiliger Josef! ich habe ihn um-  
gebracht! und von Schreck erfaßt, rannte Kerry hinaus und  
näherete sich dem regungslosen Körper, der vor ihm lag.  
Bei allen Heiligen! ich bin ein Mörder! O, Wirra! Wirra!  
wer hätte glauben können, daß ein paar Steine und ein bis-  
chen Schrott! . . .

Was gibt's! erscholl nun Mark O'Donoghue's Stimme,  
der herzutrat und Kerry die Laterne wegnemend den Doc-  
tor ins Gesicht leuchtete.

Ich bin todt, erschossen! stöhnte Roach, und Kerry  
O'Keach hat es gethan.

Wo sind Sie verwundet? rief Mark, ihm die Weste  
aufreisend.

Ich weiß es nicht, ich fühle, daß ich innerlich blute. . .  
Unfinn! Nicht ein Fleck ist wund an Ihnen und Sie  
sind bloß erschrocken, entgegnete Mark. Hieher Kerry, hilf  
mir, ihn hineintragen.

Aber Kerry hatte das Weite gesucht, der Gedanke vor  
Scheriff und Galgen war ihm in den Kopf gekommen und  
er hatte in einem Heuschöber Zuflucht gesucht, wo er vor  
Furcht schlotternd, zu beten verfuhrte. Mark lud den Doc-  
tor wie einen Ball auf seine kräftigen Schultern und trug  
ihn mit einer Gleichgültigkeit, als ob es sich wirklich um  
nichts mehr handle, in das Schloß und die Halle, wo er  
ihn nachlässig auf ein Sopha warf.

Cap. IX.

### Im Mitternacht.

Was bringst Du da, Mark? fragte der alte O'Do-  
noghue seinen Sohn, als dieser so ohne alle Umstände sei-  
ner Last sich entledigt hatte.

Den alten Roach, versetzte Mark verdrießlich; der ver-  
damnte Narr, der Kerry, muß nach seiner Gewohnheit hier

festblatt Nr. 181, betreffend die Zulässigkeit der Ermäßigung  
der Bergwerksmaßegebühr, in gleich rückfichtswürdigen Fäl-  
len auch auf die Freischurfgebühr Anwendung finde.

2. Die in Gemäßheit Meiner Entschliessungen vom 28.  
September 1854 und 29. August 1858 mit den Ministe-  
rialverordnungen vom 4. October 1854, § 1, Reichsgesetz-  
blatt Nr. 267, und vom 2. September 1858, § 1, Reichs-  
gesetzblatt Nr. 139, für jedes einfache Bergwerksmaß mit  
dem Betrage von sechs Gulden 30 kr. ö. W. festgesetzte  
Maßegebühr wird gleichfalls vom zweiten Semester 1866  
angefangen auf den Betrag jährlicher vier Gulden ö. W.  
ermäßigt.

3. Die nach dem Gesetze vom 28. April 1862, § 2,  
Reichsgesetzblatt Nr. 28, vom Bergbaue in verschiedenen Berg-  
werksmaßen zu entrichtende Einkommensteuer wird bezüglich  
des Ausmaßes der einfachen ordentlichen Gebühr vom Rein-  
einkommen der Eisen- und Bleibergwerke für die Zeit vom  
1. Jänner 1866 bis Ende December 1870 von fünf auf drei  
Percent des steuerbaren Reinertrages ermäßigt.

4. Die Bemessung der Einkommensteuer vom Bergbaue  
überhaupt hat künftig auf Grundlage des Reinertrages in  
dem dem Jahre der Steuerbemessung unmittelbar vorausge-  
gangenen Jahre zu erfolgen.

5. Mit dem Vollzuge dieser Verordnung sind die Mi-  
nister für Handel und Volkswirtschaft, dann der Finanzen  
beauftragt.

Wien, am 29. März 1866.

Franz Josef m. p.

Carisch m. p.

Freiherr v. Wüllerstorff m. p.

Auf Allerhöchste Anordnung:

Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

### Tagesneuigkeiten.

\* In dem uns benachbarten Wallfahrtsorte Radna  
sand am 3. d. M. eine Festmesse für das lange Leben Franz  
Deák's statt, zu welcher zahlreiche Verehrer des großen  
Patrioten aus den nahe und entfernter liegenden Gegenden  
des Arader Comitats und des Banats herbeiströmten. Die  
Radnaer — so berichtet „P. Napló“ — verließen der Feier  
des Tages dadurch den würdigen Ausdruck, daß sie an  
demselben sich aller Arbeiten und Geschäfte enthielten und  
ihn so als wahren Festtag feierten.

\* In Debreczin wird die Errichtung einer „Pro-  
ductenhalle“ beabsichtigt, welche der Mittelpunkt des De-  
brecziner Productenhandels werden soll. Die Statuten die-  
ser zu gründenden Anstalt wurden von einer zu diesem  
Zwecke entsendeten Commission bereits ausgearbeitet.

\* Graf Johann Cziráky erklärt in der gestrigen  
Nummer des „Nöel Tanuja“, daß er dieses Blatt unter-  
stützt und unterstützen werde, weil es die katholischen Interessen  
vertheidigt, daß er jedoch mit den in mehreren Leitartikeln  
und Correspondenzen des „Nöel Tan.“ ausgesprochenen  
Ansichten über die gegenwärtig am Ruder befindlichen  
Staatsmänner, als deren Principiengegner Graf Cziráky  
sich bekennt, nicht theile.

\* Unser Laubmann, der Maler Alexander Wagne-  
ner wurde nach einer Mittheilung des „Pol. Hetlap“,  
welche einem Privat Schreiben des genannten Künstlers  
entnommen ist, von Sr. Majestät dem König von Baiern  
zum Professor an der Maleracademie in München ernannt.

gehört haben, wie wir von der Geschichte redeten und  
hielt den Doctor für Cassidü, den Unterscherriff . . . hat ihm  
eine Ladung entgegen geschickt, in dem Glauben, es handle  
sich um Pfändung und derglei Zeug; ist indeß kein Unglück  
geschehen. Damit füllte der junge Mann einen Becher mit  
Wein und näherte sich damit dem Doctor.

Es ist mir etwas besser, wimmerte dieser, aber ich  
will verdammt sein, wenn mir der Schuft Kerry nicht hängen  
muß für seine Bosheit; er hat es absichtlich gethan;  
reden Sie mir nichts von Irrthum, er kennt mich ganz  
wohl. Den Ponny hat er mir den Morgen so übertränkt,  
daß er kaum gehen konnte, der elende Schurke, Alles, weil  
ich ihm kein Trinkgeld gegeben, aber hängen soll er dafür.

So beruhigen Sie sich doch, Doctor, sagte der alte  
Baronet, der Barische hat es in der besten Absicht gethan. . .  
Westen Absicht! Mit Pulver und Blei bewieseln!  
Entsetzlich!

So ist es Sir, sagte Mark mit strengem Blick, und  
da Ihnen kein Leid zugefügt worden, brauchen Sie keinen  
solchen Lärm zu machen.

Und wo ist der Ponny, wo mein Wagen? schrie Roach,  
dem plötzlich sein Fuhrwerk und dessen Schicksal zu  
Sinne kam.

Hörte es den Berghang hinabrumpeln und es wird  
schließlich von irgend Jemand aufgefangen worden sein;  
und falls dies nicht sein sollte, wird auch nicht viel daran  
liegen, der ganze Plunder war kaum eine Fünfpfundnote  
werth, wenn man, setzte er leise hinzu, den Cigier noch  
mit in den Kauf gibt.

Das war für Roach zu viel; wie von einer galvanis-  
schen Batterie in die Höhe geschleudert, sprang er auf.

Was, Sir, rief er wüthend, mein Gespann, mein  
Fuhrwerk, mein . . . Da flog die Thür auf und Sir Ar-  
chibald eilte über die Schwelle mit unerhörter Hast.

Es geht besser, rief er freudig, der Junge hat eine  
Art Krampf bestanden und könnte man die verdamnte alte  
Bestie, den Roach einholen und wieder herbringen, könnte  
Alles gut werden.

Die verdamnte alte Bestie, schrie Roach, aus dem  
Halbdukel springend, in dem er sich befand, fühlt sich  
unendlich geschmeichelt durch ihre freundliche Qualification  
seiner Benignität. Dann, sich gegen den alten O'Donoghue  
wendend, fuhr er fort: Machen Sie sich mein Hiersein zu  
Nutzen, sag ich Ihnen, denn, beim Satan! Sie sollen De-  
nis Roach nie wieder unter Ihrem Dache sehen. Der alte  
Schloßherr konnte vor Lachen nichts erwidern. Mark drängte  
den Doctor aus der Halle und Sir Archibald folgte, starr  
vor Beschämung über seine Unvorsichtigkeit. Als alle längst  
weg waren, erhobte sich der alte O'Donoghue noch immer  
nicht vor Lachen über den töstlichen Spaß, wie es ihm dünkte

Daselbe Blatt meldet ferner, daß Barth. Székely das  
Portrait Franz Deák's in Lebensgröße malen, zur Pariser  
Ausstellung irgend einer vaterländischen Anstalt schenken wird.

\* In Klausenburg werden am 1. Mai zwölf  
namhaftere Mitglieder der israelitischen Cultusgemeinden  
Siebenbürgens zu einer Berathung zusammengetreten, um ein  
Project zur Regelung der dortigen israelitischen Gemeinde-  
und Schulanlagen auszuarbeiten, welches später einer  
allgemeinen israelitischen Conferenz zur Beschlußfassung und  
Unterbreitung an das Subernium vorgelegt werden wird.

\* Mehrere Pester Damen haben, wie „P. Napló“  
mittheilt, dem gefeierten Dichter Johann Arany am Char-  
samstag eine angenehme Ueberraschung bereitet. Während  
nämlich Arany vom Hause abwesend war, ließen jene Da-  
men einen sehr schönen Schreibstisch und einen von zarter  
Hand verfertigten Briefbehälter in die Arbeitsstube des  
Dichters bringen.

\* (Affaire Tuvora.) Die „W. Z. C.“ meldet:  
Im Laufe des gestrigen Tages beendete die mit der Analy-  
sierung des Giftes betraute medicinische Commission ihre  
Aufgabe, und lautet der Befund dahin, daß am Thabor  
noch vorgefundene Bier- und Funtschreste, erleres stark mit  
Schwefeläther, letzterer mit einem Noth Cyankali gemengt  
waren. Ueberdies wurden noch zwei Stangen Cyankali in  
Form des sogenannten „Gerstenkleimzuckers“ aufgefunden.  
Die vorhandene Dosis des Giftes genügte, um 100 Per-  
sonen in Jenseits zu befördern. Frau Amalia Tuvora  
hatte nach dem gerichtsarztlichen Befunde am meisten Gift  
genossen. Sie hatte ein ganzes Seitel Bier, welches mit  
Schwefeläther gemengt war, bis zur Neige geleert, und  
mußte sofort über Kopfschmerz, Schläfrigkeit und Erbrechen  
geklagt haben. Sie hatte überdies eine starke Dosis Cyan-  
kali genommen, worauf sie sofort verschied sein mußte.  
Fräulein Aloisia, so wie die beiden Söhne, haben ver-  
hältnißmäßig weniger Gift erhalten, und wäre eine sfor-  
tige ärztliche Hilfe durch starke Gegenmittel im Stande ge-  
wesen, die drei Letzteren, wenn auch nicht gänzlich, doch noch  
durch einige Zeit am Leben zu erhalten. Auch Tuvora hatte  
eine größere Dosis Cyankali zu sich genommen.

\* (Die Begünstigungen der Bewohner  
des Fiumaner Comitats im Hausirhande.)  
Sr. Majestät haben mit a. h. Entschliessung vom 24.  
Februar 1866 der Bevölkerung des Fiumaner Comitats die  
Bewilligung zum Hausiren mit Safran, Chokolade, Pfeffer-  
kuchen und gestempelten Kalendern ertheilt, und zugleich  
angeordnet, daß bei der Ertheilung von Lizenzen zum Hausiren  
mit Kalendern von Seite der betreffenden Behörden nicht bloß  
auf die persönlichen Verhältnisse und Eigenschaften der  
Bewerber, sondern auch auf den Inhalt und die Tendenz  
der feilzubietenden Kalender gesehen werde.

\* Folgende Geschichte beschäftigt, wie man der  
„Bohemia“ aus Venedig schreibt, die dortige Bevölkerung  
in hervorragender Weise. Am Charfamstag erschienen drei  
Herren, eine Dame und zwei Kinder, — alle zusammen in  
einer Gondel und mit einem höchst armeligen Reisegepäck  
von drei Kofferchen und zwei Taschen, im Hotel  
Danielli — befanntlich dem elegantesten und kostipie-  
ligsten von Venedig Plage, und wünschten vier Zimmer  
zu haben. Das Aussehen der Reisenden, die französisch  
sprachen, war herart gescheiden, daß der Hotelbesitzer  
factisch Anstand nahm, ihnen Quartier zu geben, und erst nach  
längerem Deliberiren wies er ihnen vier Zimmerchen im  
dritten Stockwerke an, indem er gleichzeitig seinem Diener-  
personal den Auftrag gab, diese „poveri diavoli“ zu über-

und es war der Vorfall mit M'Nab in der That auch kein  
geringer Triumph für den Alten, da des Schwagers gemein-  
sene Höflichkeit und ernstes Wesen stets den grellsten Ge-  
genfatz zu seinen eigenen sorglosen und ungebundenen Ge-  
wohnheiten bildeten.

Nun, Mark, rief er dem Aelteren entgegen, als dieser  
nach einiger Zeit wieder zu ihm in die Halle trat, wie  
sieht es?

Herbert ist besser . . . der Doctor will die Nacht bei  
ihm aufbleiben, bis es sich entschieden; gegen Morgen löse  
ich ihn dann ab, denn der Dheim ist von dem vielen Was-  
chen völlig erschöpft.

Nein, Mark, Du mußt das nicht thun, Du hast einen  
ermüdenden Ritt gemacht. . .

Ich bin nicht müde, erwiederte der Sohn mit bestimm-  
ten Töne und jener eigenwilligen Art, der der Vater von  
Kindheit an in ihm nachgegeben. Dann entstand eine lange  
Pause, die Mark endlich mit den Worten unterbrach.

Also es steht nun fest, unser Spiel ist aus und ver-  
loren; Hemsworth hat die Pächter benachrichtigt, uns keine  
Rente mehr auszufolgen, und das Gericht wird einschreiten.

Und Callaghan? fragte der Alte mit sinkender Stimme.  
Rundweg verweigert, die Wechsel zu prolongiren, nicht  
um fünfshundert baar, fügte Mark bitter lachend hinzu.

Hast Du ihm auseinandergesetzt, wie es eigentlich steht,  
von Catharina's Vermögen. . .

Nein! versetzte Mark ernst und sein Stirne nahm einen  
drohenden Ausdruck an; Cousine Cate soll unfertw, en nicht  
zur Bettlerin werden. Ich sagte es Dir immer und wie-  
derhole es, ich werde das nie dulden. Aber so höre doch  
nun Mark, es ist ja nur eine Zeitfrage, ich werde es zu-  
rückerrätten.

Zurückerrätten! wiederholte der junge Mann mit  
einem unbeschreibbaren Blick auf seinen Vater.

Dann haben wir nichts mehr vor uns als gänzlichen  
Ruin, sagte der Alte mit feierlichem Ton und sein Haupt  
sank auf seine Brust herab. Mark schritt langsam die Halle  
auf und nieder.

Hemsworth's Schreiben gab mir einen Wink, daß der  
alte Banquier die Absicht habe, hier zu bauen. . .

Wo? Zu bauen? Um die Höhe zu vergrößern?

Nein, hier, in Carrig-na-corra, das alte Haus hier  
nieder zu reißen und eine Villa oder dergleichen an dessen  
Stelle zu setzen.

Was? rief der Alte mit einem Blick des höchsten  
Unwillens, wollen sie uns verjagen, austrotten, mit Stumpf  
und Stiel? Ist es nicht genug, daß der alte Adel verbannt  
wird aus dem Lande, müssen selbst noch die Grenzmarken  
verrückt werden?

(Fortsetzung folgt.)

machen, damit sie nicht durchgingen. Der Chef der Gesellschaft notificirte sich als Alexander Adam, Grundbesitzer aus der Dalachei mit Familie, und besaßen sich nun die Fremden mit Befichtigung der hiesigen Sehenswürdigkeiten, wozu sie sich nicht einmal des Lohnbedienten sondern eines einfachen Cicerone und einer zweirudrigen Barke bedienten. Am Ostermontag Abends begehre sie den Konto, indem sie angaben, nach Mailand zu reisen und zahlten hiebei nicht nur in Gold und Kontant, sondern verabreichten auch der Dienerschaft des Hotels sehr ansehnliche Geschenke. Dies erregte Verdacht und wurde derselbe noch mehr bestärkt, als der Hotelier bei der Ablagerung des Gepäcks auf dem Kofse eines Zettels auf einem Koffer des Buchstaben „Cus“ — las. Er telegraphirte sogleich nach Triest, von wo die Unbekannten hergekommen und erhielt von dort die Antwort, daß die „armen reisenden“ der Ex-Fürst Cusa, seine Gemalin und Kinder, ein Adjutant und sein Haushofmeister gewesen seien. Die Sache unterhält unsere Venetianer vortreflich, da Niemand von der Anwesenheit dieser Familie auch nur die geringste Ahnung hatte.

\* (Abenteuer einer Wiener Künstlerin.) Eine unserer Künstlerinnen bestand, wie das „N. Frühl.“ erzählt, dieser Tage ein drolliges Abenteuer, das in dem engen Kreise, in dem es bekannt wurde, viel von sich reden machte und viel zu lachen gab. Die Künstlerin kam kürzlich nach einer anstrengenden Rolle erschöpft nach Hause. Als sie die letzte Stufe der zu ihrer Wohnung führenden Treppen betritt und eben die Hand nach dem Glockenzug ausstreckt, stößt sie plötzlich einen markdurchdringenden Schrei aus. Die Ursache des Entsetzens stand in Gestalt eines Kinderkorbes, aus dem das holdselige Antlitz eines jungen Staatsbürgers lächelnd herauslugte, vor der Wohnungsthür. Die Künstlerin, welche weiß, daß man nur auf der Bühne die weggelegten Kindelns liebevoll aufnimmt und verpflegt, bis sich im letzten Acte die Mutter meldet, schreit um Polizei und befiehlt ihrer Begleiterin dem nächsten Commissariate die Anzeige von dem „lebendigen Funde“ zu machen. Schon wollte die Quenna dem Befehle Folge leisten, als die Künstlerin, welcher es auffiel, daß das Kind sein stereotypes Lächeln gar nicht änderte, sich auch nicht im geringsten bewegte, dasselbe genauer besichtigte und entdeckte, daß sich in dem Korbe nichts befände, als eine riesige Puppe mit einem der Natur täuschend nachgeformten Wachsgeßichtchen. Das Entsetzen verwandelte sich in eine laute Heiterkeit, und die frohe Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als man die eben nicht unangenehme Entdeckung machte, daß der ganze Körper der Puppe aus den kostbarsten Brüsseler Spigen zusammengesetzt war. Die Anzeige bei der Polizei unterblieb natürlich, den Nachforschungen der Künstlerin ist es übrigens gelungen, den unnatürlichen Vater des weggelegten Spigenkinds zu entdecken.

\* In den letzten Ostertagen erzählt dasselbe Blatt will man Sonnenthal manchmal im Tempel gesehen haben und die Juden halten von ihrem Gotte so viel, daß sie diesem Umfange allein die schnelle Heilung zuschreiben. Das „ausgewählte Volk“ sieht es gerne, wenn die Künstler, die aus seiner Mitte hervorgegangen, noch zu ihm halten, und wenn es am Veröhnungstage im Gotteshause die Reihen der Sinnen mußt, constatirt es mit Vergnügen, daß sich viele Männer des Geistes, Vertreter der Kunst und vor allem der lebenswürdigen Held des Burgtheaters und jener des Carl-Theaters darunter befinden. Unsere Schauspieler sind großdenkend genug, ihre Abstammung nicht zu verbergen, noch weniger sich ihrer zu schämen. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns einer in Schauspielerkreisen ziemlich verbreiteten Anekdote, deren Held der große Berliner Künstler Desjouis ist. Derselbe hieß bekanntlich ursprünglich Desjouis, stammte von jüdischen Eltern ab und überging erst im Mannesalter zum Christenthume. Döring pflegte seinen Kollegen und Rivalen wegen solcher Kleinigkeiten gern zu sticheln und that das mit um so größerer Neigung, da er merkte, daß sich Desjouis hiedurch getroffen fühlte. Eines Abends war im Berliner Schauspielhause ein Shakspeare'sches Drama angekündigt. Desjouis und Döring, die beiden großen Shakspeare-Darsteller, saßen, in ihren Garderoben, die hart aneinander stießen, Beide mit dem Ankleiden beschäftigt. Doch Desjouis's Garderobier machte seine Sache sehr ungeschickt und langsam, Desjouis wurde ärgerlich und schrie: „Jesus! Jesus! Wird's endlich werden!“ Da rief Döring in seiner bissigen Manier seinem Kollegen zu: „Lieber Desjouis, Sie kennen den Mann erst so kurze Zeit, daß es ihnen wohl anstünde „Herr Jesus“ zu sagen!“

\* (Ein Autographenfälscher.) Vor einiger Zeit entspann sich zwischen dem Historiker Sybel und Herrn Feuillel aus Conches ein literarischer Streit über die Echtheit der Briefe Marie Antoinette's, die letzterer und Graf Humolstein herausgegeben hatte. Jetzt stellt sich Folgendes heraus: Herrn Feuillel waren Manuscripte aus der kaiserlichen Bibliothek anvertraut worden, aus denen er eine Reihe leerer Blätter herausgeschnitten hatte. Diese Blätter benutzte er, um auf sie die mit Marie Antoinette's Unterschrift versehenen, von ihm selbst concipirten angeblichen Briefe der Königin zu schreiben, und so durch das Alter des Papiers die Täuschung vollständiger zu machen. Jetzt ist die Sache entdeckt worden, wird aber wahrscheinlich unterdrückt werden. Feuillel hat von Humolstein achtzig tausend Francen für die ihm überlassenen Briefe erhalten. Feuillel, obgleich Ceremonienmeister am Hofe Napoleons ist mit Schulden überladen, und nur seiner Stellung dürfte er es zu danken haben, wenn er der Zuchtpolizei entgeht.

\* Aus Homburg, 3. April, schreibt man: Gestern, zwei Tage nach der Beisetzung der Leiche des letzten Landgrafen, erließ die Administration der Spielbank folgende Bekanntmachung: „Von heute an sind die Spielsäle im Carthause wieder geöffnet.“ Groß scheint die Landestruar um den Landesvater also nicht zu sein. Es wird fortgespielt!

\* Der römische Correspondent des „Gaz.“ erzählt, Papst Pius IX. habe, als er jüngst den Palast des Fürsten Massimo besuchte, der dort versammelten Gesellschaft die Worte zugerufen: „Das Jahr 1866 ist das Jahr der Prüfungen; das Jahr 1867 wird das Jahr des Sieges über die Feinde des heiligen Stuhles sein; im Jahre 1868 aber wird der Papst zur ewigen Ruhe, nach so vieljährigen Arbeiten und Stürmen, eingehen.“

\* In Rom bildet das Tagesgespräch ein Toast, wel-

chen die jungen Nobli dem „König von Italien“ brachten. Der Jubel der italienischen Blätter über diesen Gefinnungsausdruck veranlaßte die römische Polizei, wider Willen die Sache aufzunehmen. Die jungen Fürsten Obdescahi ließen sich übrigens nicht bewegen, die verlangte Abbitte beim Papst zu leisten, und man ist gespannt, ob gegen sie noch weiter eingeschritten werden soll. Cardinal Antonelli scheint zu großer Strenge entschlossen, da er tief gekränkt ist, sich an der Blüthe des römischen Adels so sehr verrecknet zu haben.

\* Auch in Italien, und zwar im Toscanischen, wurden durch den englischen Geognosten Herrn John Fairman Petroleumquellen aufgefunden. Herr Fairman hat mehrere Landesstrecken bei Guercia, Guercia, Barana, Monte Carrenzone und Montegibbio angekauft und die Ausbeutungsbereiten werden ehestens beginnen.

\* In Neuchâtel soll nächsten Herbst ein Congreß von Naturforschern und Historikern zusammentreten mit besonderer Rücksicht auf die Fahlbauten, jenen Modeartikel der Gelehrten, von welchem sogar Kaiser Napoleon auf der Ausstellung von 1867 ein Muster (die Nachahmung eines neulich bei Frauenfeld im Thurgau entdeckten Seebaues dieser Art) aufstellen lassen wird, wie er denn in seinem neugegründeten Museum zu St. Germain die Reihe der Monumente der Geschichte schon mit den Resten und Spuren der europäischen Höhlenbewohner beginnt.

\* Eine neue schwedische Nachtigall wird jetzt in Paris erwartet; wenn man den Zeitungsberichten glauben darf, soll man seit der Mallibran nichts Aehnliches gehört haben und soll die Sängerin, Marie Tassart ist ihr Name, die Lind und alle jetzt berühmten Rivalinnen weit hinter sich lassen.

\* Der Schneiderstreik in London dauert fort; seit die angebotene Gegenmaßregel einer Schließung der Etablissements von mehreren Firmen als Antwort auf die gesteigerten Forderungen zur Ausführung gebracht worden. Gegen anderthalb Tausend Leute sind auf diese Weise ohne Arbeit und auf die Unterstützung ihrer Handwerksgenossen angewiesen.

\* (Ein fürstlicher Künstler.) Der Erbprinz Georg von Sachsen-Meiningen ist nicht nur, schreibt die „Nat.-Ztg.“, ein eifriger Kunstfreund, sondern selbst in seltener Weise künstlerisch begabt. Das beweist ein im Kupferstich von J. Burger neuerlich im Verlage der Schröder'schen Buch- und Kunsthandlung in Berlin erschienene Composition des Prinzen zu Heinrich Heine's „Wallfahrt von Keulaar“: „Der franke Sohn und die Mutter. Die schließen im Kämmerlein. Da kam die Mutter Gottes. Ganz leise geschlichen herein.“

Diese Worte bezeichnen die Situation des Bildes. Die Mutter, welche am Bette des schlummernden Kranken sitzt, ist selber im Schlaf auf sein Kissen gesunken, da tritt die himmlische Erscheinung ein. Die Auffassung zeigt nichts Uebertriebenes oder Dilettantenhaft-Pathetisches. Eine zarte, feine Empfindung, die etwas an Dürer's Richtung mahnt, befehlt das Ganze.

\* (Was ein spanischer Herzog ist.) Der Herzog von Ossuna kann sich füglich den Mann der meisten Titel nennen, die er aber schwerlich auf seine Visitation setzen dürfte. Er heißt nämlich: Mariano Tellez Giron Beaumont Salm-Salm di Toledo, Herzog von Ossuna, Herzog von Artois mit dem Hoheitsstittel ersten Ranges, Herzog von Besar, Herzog von Gandia, Herzog von Infantado, Herzog von Lerma, Herzog von Medina, Herzog von Rio Secco, Herzog von Pastrama, Herzog von Plasencia, Herzog und Graf von Benavante; ferner Marquis von Algecilla, Alme. ara, Arguesio, Sea, Gibraltar, Lombay, Penafiel, Santilana und Tavara, mit dem Hoheitsstittel ersten Ranges; Graf de Bailan, de Belacazar, de Cazares, de Fontanar, di Mayorga, di Melgar, d'Oliva, de Real, di Manzanares, de Saldaña, de Villada und d'Urueña; schließlich Marquis de Zabara und Viconte de Puebla de Alcoer. — Dieser unaussprechliche Herzog ist der Gesandte Spaniens in St. Petersburg und steht im Begriffe, sich zu Baden, mit der Prinzessin von Salm, seiner Cousine (die vielleicht eben so viele Titel hat) zu vermählen.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 10. April 1866.

5% Metalliques	60.15
5% National-Anlehen	62.55
1860. Staatsanleihe	77.20
Banckactien	712.—
Creditactien	136.20

Wechsel-Cours.

London	105.50
Silber	105.15
Dukaten	5.03

Schluss-Course der Wiener Börse.

9. April.		9. April.		9. April.	
Geld.	Waare.	Geld.	Waare.	Geld.	Waare.
5% österr. Bähr.	55.—	55.26	Nordbahn	146.00	146.20
5% National	61.60	61.80	Staatsbahn	163.30	160.40
5% Metalliques	58.50	58.65	Südbahn	163.00	164.00
M. Com. Rentfch.	15.50	16.—	Westbahn	114.—	115.—
Eose von 1839	137.00	138.00	Grundentl.-Oblig.		
ditto Rünftel	136.—	137.—	ungarische	62.40	63.40
Eose von 1854	74.75	73.25	Fem. Slav.	—	—
Eose von 1860	76.15	76.20	französische	—	—
ditto Rünftel	86.40	86.75	steierbürgische	58.00	58.75
Eose vom Jahre 1864	68.40	68.45	galizische	—	—
ditto 2 à fl. 50	—	—	Burawina	—	—
Rudolfs-Eose	12.—	12.50	Lose.		
5% Steueranlehen	99.—	99.50	Credit	110.25	111.75
5% Silb. 1864	68.50	69.50	Dampfschiff	78.25	79.25
Steueranlehen	82.25	82.75	Triester	106.75	107.75
3% Silb. 1865	65.65	66.—	ditto à fl. 50	47.—	48.—
Industrieactien.			Fürst Esterházy	75.—	78.—
Creditactien	134.60	134.70	„ Salm	26.50	27.—
Banckactien	710.—	712.—	„ Palfy	22.50	23.—
Anglo-österreichische Bank	64.—	65.—	„ Clary	23.50	24.—
Comptableank	532.—	535.—	Comptanten.		
Donau-Dampfsch.	441.—	442.—	Münz-Dukaten	5.08	5.09
			Rand.	5.07	5.09
			Napoleon'sdor	8.56	8.57
			Souverain'sdor	—	—
			Russische Imperials	8.74	8.78
			Preussische Friedrich'sdor	8.87	8.91
			Englische Sovereigns	10.73	10.74
			Preussische Sovereigns	1.53	1.59
			Silber	105.75	106.75

# Circus Suhr.



5. Vorstellung im Abonn.

Heute

Mittwoch den 11. April:

## Große Vorstellung

in der höheren Reikunst, Vorführung der edelsten und vorzüglichsten Schulpferde, Gymnastik und Mimik.

Aus dem besonders gewählten Programm sind vorzüglich zu erwähnen:

Zum ersten Male: **Les Pierotts**, höchst komische Pantomime, ausgeführt von mehreren Herren und Damen der Gesellschaft.

Der 5-jährige **Franz Dupsky** in seinen Parforce-Touren und Tempoprängen zu Pferde.

**Die Persianer**. Kraftproduktion auf einer 30 Fuß hohen Stange. Ausgeführt von den Herren Christensen und Antoni.

Frl. **Josefine** in ihren vorzüglichsten Voltige-Uebungen auf ungestaltetem Pferde.

Herrn **Christensen** in seiner unübertrefflichen Galopp- und Barriere-Voltige auf ungestaltetem Pferde.

**Grosses Spring-Entree** des Clowns Herrn Antoni.

Zum ersten Male: **Amors Flug**. Höchst grazioses **Pas ell cing**, ausgeführt von Herrn Christensen, Frl. Cäcilie, Josefine, Pauline und Josefine Dupsky.

**Lord, arabischer Schimmelwallach**, auf das Vorzüglichste in der hohen Schule dressirt, wird in dieser alle Gangarten ausführen, geritten von Herrn Gustav Hütemann.

Herr **Josef Dupsky** in seinen außerordentlichen Vor- und Rückwärtsprüngen und Salto mortales zu Pferd. Besonders beachtenswert ist dessen Sprung über zwei anderthalb Klafter hohe Brücken.

Zum ersten Male: **Mathador, arabischer Schimmelhengst**, in der hohen Schule geritten von Frl. Cäcilie.

**Tiger, arabischer Hengst**, in Freiheit dressirt und vorgeführt von W. Suhr.

Zum ersten Male: **Le torniquet**. Außerordentliche gymnastische Exercitien auf dem schwebenden Red, ausgeführt von den Gebrütern Herren Louis, Josef und Franz Dupsky.

Zum ersten Male: **Quadrille moyennage**, in Gala-Costumen aus den Zeiten Ludwig XIV., geritten von 4 Herren und 4 Damen.

Cassa Eröffnung halb 7 Uhr. — Anfang halb 8 Uhr.

Morgen Donnerstag den 12. April:

## Grosse Galla-Vorstellung.

(Abonnement suspendu.)

Erstes Auftreten der beiden berühmten Clowns und Gymnastiker Mister **Seroggs**, vom Crystalpalaste zu London und Monsieur **Picardi**, vom Circus Napoleon in Paris.

Freitag den 13., Samstag den 14. April große Vorstellung im Abonnement. Sonntag den 15. April: Große Vorstellung im Abonnement suspendu. Montag den 16., Dienstag den 17., Mittwoch 18. April: Große Vorstellung im Abonnement.

Um mehrseitigen Wünschen zu entsprechen, findet Sonntag den 15. April, Nachmittags halb 4 Uhr eine

## große Kinder-Fest-Vorstellung

bei bedeutend ermäßigten Preisen statt. Diese Vorstellung wird dem Zwecke vollkommen entsprechend sein und aus vielen komischen Darstellungen und heiteren Scenen bestehen.

Die Circus-Kanzlei befindet sich im Paul Steiniger'schen Hause, dem Circus vis-à-vis, zu ebener Erde.

Ganzjährig  
Halbjährig  
Vierteljährig  
Erste  
finden  
sie rüh  
das B  
tei geg  
den W  
derspr  
sie dur  
Nation  
Recht  
und sei  
billigen  
gabe sie  
treu be  
wirkt  
gang ist  
darf in  
die we  
der gen  
tischer  
nicht in  
ter so  
existiren  
bracht  
Princip  
sich geg  
Ne  
dermaße  
De  
nur unt  
erste B  
einer  
die zw  
selbst  
gar ist  
in Chre  
hervorst  
beide  
Ausgleic  
die auf  
nicht bef  
Zweifel,  
von bed  
bei dem  
begehen  
die Ger  
dies alle  
pflegen.  
kann es  
ein und  
Nothwen  
fühlen, i  
Art der

Sch  
losem Si  
neigte si  
einem ni  
und Hof  
Häuscher  
An  
riesiger  
tretener  
gebracht  
Sch  
Niemand  
mich zum  
that eini  
großen,  
nach, R  
umher, R  
langsam  
Dun  
Cabinet,  
einem W  
Sch  
anderen  
wüster u  
zu endec  
dem Cab  
Die  
dem Spi  
schritt.  
Nuch  
verfunken  
Da  
— W  
Wahnjau  
mir aus,  
„B